

# I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. N<sup>o</sup> 137.)

16. November.

## L ö s u n g.

Wandelnd durch die dunklen Gassen,  
Blickten mich die Lichter an  
Von des Reichen Kronenleuchten,  
Von des Armen schlichtem Span.  
Hier vernahm ich lauten Jubel,  
Dort erschallte lauter Schmerz,  
Und der Missethater in der Schöpfung,  
Tönte schneidend mir in's Herz.

Und ich eilt' hinaus in's Freie,  
Auf den Bergen such' ich Rath;  
Sieh! da lag ein stiller Dämmer  
Wie der Frieden auf der Stadt.  
Über drüben, an der Grenze,  
Qualmten Kriegeswolken auf;  
„Welch ein Missethater“ klagt' ich wieder,  
„Zeigt sich in der Dinge Lauf!

Doch ein Weib mit Rosenfingern  
Wies mir nach den Sternen hin:  
„Sohn der Erde! kannst du zagen,  
Wenn ich dir zur Seite bin?  
Keiner Einklang ist die Schöpfung,  
Harmonie der Dinge Lauf,  
Doch nur über jenen Sternen  
Seht euch das Geheimniß auf.“

Franz Sisinger.

## Die Flucht in's Schifferhaus.

(Fortsetzung von No 136.)

Man male sich ihren Schreck als, kaum da  
angekommen, der alte Schaueremann mit seinem schar-  
fen Auge die Nachsehenden und in ihnen die Kloster-  
knechte zu gewahren glaubte, die im Nebel der  
Schneeflocken wie aufrecht gehende Eisbären heran-  
zogen. — Emmeline sank einer Leiche ähnlich an die  
Lehne ihres Stuhles, als an dem Nahen der Späher  
nicht mehr gezweifelt werden konnte, da sie bis auf  
fünfzig Schritte das Häuschen schon erreicht hatten.

Rudolph ballte die Faust, und verdamnte sein  
Schicksal, daß ihn zu verfolgen nicht aufhöre, der  
Alte allein behielt seine Fassung, und führte Beide,  
da an eine Flucht nicht zu denken war, in's —  
Weinhaus, wo er sie am sichersten hielt, indem die  
Menschen das Museum des Todes nur nothgedrun-  
gen zu besuchen pflegen.

Entsetzen und Schauer ergriff Emmeline, als  
sie die aufgeschichteten Gerippe erblickte, die mit den  
Augenhöhlen sie anzustarren, und ihre Schuld ihr  
vorzuwerfen schienen. Während nun Rudolph be-  
schäftigt war, ihre Furcht zu beschwichtigen, und  
die entflohenen Lebensgeister wieder zurück zu rufen,  
kehrte der dienstfertige Alte in's Häuschen zurück,  
staubte seine halb zerbrochene Harfe ab, und stimmte,  
um die Nachsehenden irre zu führen, die dem  
Häuschen schon so nahe waren, daß er gehört wer-  
den konnte, in gehaltenen Molltönen folgenden  
Gesang an:

Beglückt, wer hier entfernt vom Weltgetümmel  
An deinem Busen, kühle Erde, ruht!  
Denn nimmer trübt sich ihm der klare Himmel  
Nicht quält ihn mehr der Sorgen Flammenglut.

Gleichförmig fließen ihm der Ruhe Tage,  
Und nichts behränet seinen starren Blick,  
Aus seinem Munde drängt sich keine Klage,  
Nicht beugt ihn mehr ein hartes Mißgeschick.

So leicht wie hier, lebt sich's wohl nicht hienieden,  
Hier schleicht Täuschung nicht, noch Wahn und  
Trug;

Darum herein zu mir, ihr Kummermüden,  
An deren Brust manch eisern Schicksal schlug.

Der wiederholte Schlag an die Pforte, der dumpf nachtönte, machte seinem Gesang ein Ende. Sich hoch wundernd, was es denn schon so früh gäbe, schloß er die Thüre auf, durch welche die Suchenden hereinsürmten.

„Eine entlaufene Dirne suchen wir, und hoffen sie auch bei dir, du grauer Unterhändler, zu finden!“ fuhren sie ihn an. „Schließ auf die Stuben und Keller, oder wo du sie sonst verborgen haben magst, sonst ergeht es dir wahrlich nicht gut!“ —

„Nu ihr Herren! nehmt das Maul nur nicht gar so voll!“ erwiderte der Alte, indem er sie alle Winkel des kleinen Häuschens durchsuchen ließ, — „dießmal hat man euch was Unwahres aufgebunden, bei mir eine Dirne, was fällt euch ein! Ich und meine alte Marthe sind hier im Hause der Todten die einzigen lebenden Geschöpfe. Aber vielleicht kann ich euch doch auf die Spur leiten, aber hübsch manierlich müßt ihr euch betragen, denn sonst geht wahrhaftig keine Sylbe über meine Lippen. Hört also! Als ich heute Nachts aufgeschreckt durch die heftigen Windstöße vor die Hausthüre trat, schien es, als ob zwei in Mäntel verhüllte Gestalten vom Kloster her gegen mein Häuschen eilten. Ich glaubte es wären ein Paar verirrte Wanderer und ging ihnen, da sie schon ziemlich nahe waren, entgegen, um ihnen in der rauhen und stürmischen Nacht ein Obdach und einen warmen Ofen anzubieten. Aber als sie mich gewahrten, wandten sie sich schnell gegen die Berge, und waren in einem Nu meinen Blicken entschwunden. Es mag drum seyn — dachte ich nun bei mir — kannst dich allein in der wirthlichen Stube des Feuers erfreuen, während die außen im Schneegestöber ihr Wohlgefallen finden. Ich ging nun zurück und schob nachdenkend über die seltsamen Nachtwandler den Riegel fest vor meine Thüre, und habe seitdem nichts weiter von dem Paare gesehen und gehört.“

Als der Alte geendet hatte, sahen sich die Klosterknechte mit fragenden Blicken an, und kehrten dann dem Häuschen erboßt den Rücken zu, da ihr Suchen kein Auffinden belohnte.

Der freundliche Alte eilte, sobald die Luft wieder rein war, in's Weinhaus, um seine Schützlinge dem häßlichen Aufenthalte zu entziehen. Er fand Emmeline in einem sehr erbarmungswürdigen Zustande, denn Kälte, Grauen und Furcht hatten sie tief erschüttert, und ihre Kräfte ungemein herabgebracht.

Rudolph war reuig ergriffen über die Folgen des unbesonnenen Schrittes, den er gethan, und

der sein Theuerstes auf Erden, seine Emmeline dem Tode entgegen führte. Das holbe Kind, vorzeitig durch das Grauen zur Welt gebracht, welches er nun in seinen Armen wiegte, war ihm nur ein geringer Ersatz für den Verlust, der ihm bevorstand.

Nur wenig Hoffnung war für Emmelinen vorhanden, um aus dem Streite, den die Natur mit dem mächtigen sisenbewaffneten Zwingherrn kämpfte, siegend hervor zu gehen. Allein ihr Stern sollte eine noch weitere Bahn durchlaufen. Eine Kriss trat ein. In banger Erwartung ging die Zeit hin, in der man jeden Pulsschlag zählte, und an ihren Augenlidern hing, die mit ihrem Deffnen die Hoffnung des Genesens verbürgten. Sie ward dem Leben erhalten, und Rudolph unbegrenzt glücklich. — Durch die sorgfältige Pflege der alten Marthe, in Verbindung mit der ungebrochenen Jugendkraft, erholte sich Emmeline zusehends, und ehe als man es vermuthen konnte, war sie im Stande das Krankenbett zu verlassen.

Wie freudig begrüßte sie nicht den Morgen als sie fern von jedem Lauscher zum ersten Male heraustrat aus der Stube in den kleinen Hofraum. Dankend hob sie das Auge gegen die blaue Himmelsdecke, und tief gerührt standen mit entblößtem Haupte Weib und die Mutter Marthe ihr zur Seite, ihr Gebet mit dem der Wiedererstandenen vereinigend. Im Gefühle der höchsten und reinsten Wonne hielt sie Rudolph im Arme fest, gleichsam als sollte sie nichts mehr trennen, als wären sie jetzt den Streichen des Mißgeschicks nicht mehr erreichbar. — Der alte Graf war indessen nicht unthätig gewesen, um den Aufenthalt seines Sohnes auszuforschen. Emmelinens Flucht aus dem Kloster, welche nur durch die Mitwirkung seines Sohnes hatte gelingen können, entrüstete ihn laß das Höchste.

Er suchte die Entflohenen in weiter Ferne, während diese still und verborgen mitten im Geräusche des Krieges, der im Lande wüthete, im Häuschen des Friedens die gänzliche Herstellung der jungen Mutter abwarteten, um die Reise nach der Schweiz mit dem Nahen des Frühlings antreten zu können, der noch unter der Eisdecke des Winters begraben lag. —

(Fortsetzung folgt.)

## Erziehungswesen.

### I.

#### Kleinkinder, Schulen.

Auf allen Seiten hört man die Klage, daß die Rohheit und das Sittenverderbniß der niedern

Stände ein großes, fast unüberwindliches Hinderniß der Aufklärung sey. Viele sind in ihrem Unmuth so weit gegangen, zu zweifeln, ob der gemeine Mann überhaupt der Besserung, der Vereblung, der Verbesserung fähig sey und haben gemeint, wie es unter dem lieben Vieh anstelligere und gelehrigere und hinwieder plumpere und unbildungsamere Racen gebe, also habe der liebe Gott manchen Stand des Menschengeschlechts zur Dummheit und Unwissenheit und Nichtswürdigkeit von Adam her verurtheilt, und nur einigen, gleichsam von Geburt aus, das Recht zugestanden, Verstand zu haben. Bequem ist eine solche Verdammungssentenz allerdings für Jene, deren erste und heiligste Obliegenheit es wäre, das Uebel im Keim zu ersticken, das heißt für bessere Erziehung des großen Haufens zu sorgen, und die zu ungelent oder zu gewissenlos sind, um sich der Sache anzunehmen. Allein wie die Staatsverwaltung damit zurecht komme, haben die zahlreichen neuen und verbesserten, niederen Schulanstalten, in allen polizirten Staaten der Erde, haben der unssterblichen Maria Theresia Normalvorschriften für den ersten Unterricht ihrer Unterthanen, so wie die höchstweisen Verfügungen ihrer glorreichen Nachfolger laut und überzeugend genug ausgesprochen.

Dennoch blieb noch immer viel Wahres an der Klage, daß die besten Lehrer den geheimen, allmählichen Einflüssen des bösen Beispiels nicht zu wehren vermögen, welche die Kinder des gemeinen Mannes außer der Schule verderben.

Vor allen andern litt England an dieser Pest, dessen ohnehin fehlerhafte Criminalgesetzgebung, verbunden mit dem plötzlich steigenden, wie plötzlich fallenden, Wohlstand seiner, größtentheils an das schnellwechselnde Fabrikwesen geknüpften, niederen Klassen den gewandtesten, wie den größten Ausschweifungen gegen Recht und Sitte die Thore öffnete. Man ging also still und ernst mit dem Gedanken um, das Uebel in der Wurzel auszurotten und siehe da, die ersten Versuche, mit heiligem Willen und britischem, kräftigem Wetteifer unternommen, gaben ein alle Erwartung übertreffendes Resultat.

Die Bemerkung, „daß die meisten Kinder gemeiner Leute schon größtentheils sehr verderbt zur Schule kommen, weil es den von Sorgen für den Erwerb befangenen, niedergedrückten Aeltern an Zeit fehlt, das Versäumte in ihrer eignen Bildung nachzuholen und wo dieß nicht der Fall ist, auf die Entwicklung der Sittlichkeit ihrer Kinder ein wachsames Auge zu haben,“ brachte einige denkende

Köpfe und Menschenfreunde durch Beruf auf die Idee, „ob es nicht gut und möglich sey, die Privataufsicht der Aeltern über ihre Kinder, welche vielleicht mangelhaft oder gar nicht vorhanden sey, durch eine öffentliche so zu ersetzen, daß dergleichen den ganzen Tag sich selbst überlassene, oder dem bösen Beispiel Anderer preisgegebene Geschöpfe in so lange ganz unter öffentliche oder Privat-Schulaufsicht gesetzt würden, bis man sie den Aeltern mit Grund wieder anvertrauen könne.“

Durch Unterzeichnung gingen in Kurzem in dem für alles Gemeinwohl so unendlich thätigen England solche Summen ein, daß nun bereits an

#### sechzig Kleine Kinder-Schulen

in den vereinigten brittischen Königreichen bestehen, wo Kinder bis zum zweiten Jahr herab unentgeltlich den Aeltern so zu sagen vom Halse genommen, verpflegt, gekleidet, unterrichtet, vor Verderben bewahrt und zu guten Menschen gebildet werden.

Man geht mit dem Gedanken um, dieser Privatunternehmung einen öffentlichen Charakter und einen verhältnismäßigen administrativen Umfang zu geben, indem man einen unbedeutenden Beitrag von allen betreffenden Aeltern in Form einer Steuer beitreiben wird.

Lesern, denen mehr an der Sache gelegen ist, verweisen wir auf:

Wilderspinn Klein-Kinder-Schulen  
aus dem Englischen von Wertheimer.

Wien. 1826.

worin nicht nur der englische Verfasser die ganze Angelegenheit auf eine höchst klare, durch sich selbst schon ansprechende Art historisch und psychologisch entwickelt, sondern auch der Wiener Uebersetzer, der selbst für dieses schöne Unternehmen bedeutende Schritte gethan hat, durch seine Zusätze und Erörterungen um die Anschaulichkeit des Ganzen sich ein nicht geringes Verdienst erworben hat.

Wir wissen übrigens aus guter Hand, daß auch für eine Provinz des österreichischen Kaiserstaates Anstalten zur Verpflanzung eines so herrlichen Instituts in dieselbe getroffen wurden und sind ermächtigt, auf Verlangen hierüber noch nähere Aufschlüsse zu geben. Und sollte man nicht in Ungarn, wo brittischer Geist besonders in der Klasse der höheren Güterbesitzer sich von jeher beurlaubete, diese Provinz, die wir nicht nennen, schon errathen?

(Beischluß folgt.)

## Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Essigg, 5. November 1826.

Unsere Stadt hat seit dem vorigen Jahre manche Veränderungen erlitten, welche eines Theils die Verschönerung derselben, andern Theils die Bequemlichkeit und das Vergnügen des Publikums zum Endzweck hatten. So sind z. B. die Festungsthore sämmtlich renovirt worden und haben hiedurch ein weit gefälligeres Ansehen erhalten; auf dem Parade-Platz hat man zwei neue Brunnen errichtet, wozin das reinste Quellwasser in Röhren geleitet wird, und dieses, so wie die strengste Ordnung und Aufsicht, welche in Hinsicht der Reinlichkeit der Straßen gehandhabt wird, gereicht der Stadt zu nicht geringer Ehre. Allein auch für das geistige Vergnügen ihrer Bewohner sind zwei Institute gleichsam neu in's Leben getreten, die als Vereinigungspunkte für den gebildeteren Theil des Publikums in jeder, besonders aber in einer Provinzialstadt von nicht geringer Bedeutung sind; ich meine nemlich das Casino, und Thaliens Tempel. Ersteres ist von dem hiesigen Stadt-Apotheker Hrn. Arno, einem Manne von vielseitigen Kenntnissen, und vorzüglicher Bildung, errichtet worden, und man muß ihm für seine Bereitwilligkeit und unermüdete Thätigkeit, das Vergnügen der Theilnehmenden wo möglich zu erhöhen, und diese Anstalt auf einen höheren Standpunkt zu stellen, als dies bei solchen Anstalten gewöhnlich der Fall ist, den wärmsten Dank zollen. Im letzteren hat die Direktion nun Hrn. Slawick, — früher Direktor des Theaters in Hermannstadt — übernommen. Hr. Slawick ist als ein äußerst thätiger Mann bekannt, der nicht nur durch seine Leitung als Direktor, sondern auch durch seine Leistungen auf der Bühne als ausübendes Mitglied, mannichfaltigen Kunstsinne beweiset, und sich bereits die volle Achtung unseres Publikums erworben hat. Seine Frau steht ihm würdig zur Seite und ist eine recht brave Schauspielerin. In dem Schauspiel „Gisela von Baiern“ gab sie die Titelrolle vorzüglich und berechtigte zu den schönsten Erwartungen für die Folge. Unter den übrigen Mitgliedern nenne ich die H. Mitsch, Hesseberger, Gurker und Gebauer, welche mehr oder minder ihre Schuldigkeit leisten, obgleich bei Jedem einzeln vieles hier und da noch nachzuholen und zu verbessern kommt, um damit sie im Ganzen immer mehr und mehr Vorzügliches zu leisten im Stande seyn mögen. Die Oper liegt noch in der Wiege, doch besser glaube ich, sie ruhe einweilen dort, als daß unsere Ohren durch marcialische Töne gemißhandelt werden sollten, besonders da hinsichtlich der Unterstützung des für das Theater engagierten Orchesters hier in Essigg, eine Oper gar nicht wünschenswerth seyn kann und man sich somit lieber wie bisher mit Singspielen und Pa-rodien begnügen will, in welchen Alle Louise Höllner eine gesunde kräftige Stimme und ein ziemlich freies lebendiges Spiel entwickelt.

A — t.

Wien, 8. November. 1826.

Der Ausdruck „Nachrichten“ war mir stets lieber, als der „Korrespondenz“; — er ist weit charakteristischer. Solche Nachrichten sind nemlich in der Regel ein Nachrichten solcher literarischen Delinquenten, welche vorher schon in

loco facti gerichtet worden sind; daher richten sie auch selten was aus, weil sie erst nachhinken, ungeachtet sie oft ausrichten. Meine diesmaligen Nachrichten sind aber ein wahres Wechselgericht, indem sie einen so bunten Wechsel an Gerichten darbieten, daß ich selbst nicht weiß, ob ich sie richtiger unter die artistischen, unter die literarischen oder gar unter die namenlosen zählen soll.

Der erste Hohl, welchen ich aus meiner Samml.: Taschenpönde, betrifft einen Taschenspieler, Namens Döbler. Er produzierte sich im kleinen Redouten-Saale vor einem aus-erwählten Publika. Seine Kunststücke weiß er mit Eleganz und Präzision auszuführen; keines derselben ist läppisch oder unerheblich, und seine Leichtigkeit im Karten-Changiren kann ausgezeichnet genannt werden. Der junge Mann steht jetzt im Begriff eine Kunstreise zu unternehmen; ihm ist eine günstige Aufnahme aller Orten wünschenswerth, denn er verdient dieselbe.

Von dem Taschenspieler geh' ich am leichtesten zu den Spielzungen über, die uns die Reize des Jahres in die Taschen spielt, ich meine, zu den Taschenbüchern. Sie rücken allmählich ein. Ich erwähne, wie billig, nur der einheimischen und dieser nur flüchtig. Würdig schließt sich Hormayr's Taschenbuch an die früheren Jahrgänge dieses interessanten vaterländischen Kupfer- und Urkunden-Werkes an. Der historische Theil ist überaus reich bedacht; im poetischen zeichnet sich ein Balladen-Kranz von dem Steiner, L. G. v. Leitner, „Die Hunde des Kuenringer“ durch Inhalt und Form, ein zweiter von K. E. Ebert, einzig durch die Form aus. — Castelli's Huldigung den Frauen erschien in diesem Jahre bei Fendler und gewann wie Feld's ebenda herauskommende Fortuna an Reichhaltigkeit und Werth der Beiträge. Kuffner's Taschenbuch ist von dem talentvollen, kenntnißreichen Herausgeber so ärmlich bedacht worden, daß es uns bei dem Selbstvermögen seines Firma-Führers wirklich befreundend muß. Die Redaktion geht, wie es heißt, im nächsten Jahr an einen anderen Schriftsteller über. Das Sprichwort sagt: „Selten kommt etwas Besseres nach.“ Gute sich ja jeder Almanach-Zusammen-Tragende, Alle mit eigenen Eiteln mästen zu wollen. Schade, daß kein Taschenbuch aller Taschenbücher noch existirt, welches alljährig das wahrhaft Gute aus allen erscheinenden Taschenbüchern ausgezogen enthält: ein solches Taschenbuch dürfte den allerniedrigsten Mignon-Almanach geben, den man sich denken kann: wenn nur irgendwo ein so kleines Papier aufzutreiben wäre, daß der vorhandene Stoff für einen Viertelbogen im 32.0 hinreichte! — Was die übrige Literatur anbelangt, — so sind, denken Sie sich, jene Erzählungen noch nicht erschienen, deren un-geheure Auflage am ersten Tage des Vergriffenwerdens verschert ist.

(Beschluß folgt.)

Auflösung der Charade von No. 102.

Strumpfband.